

Dreißig Jahre Geschichte des belgischen Katholizismus

Von Antoine Rubbens

Im Jahre 1980 feiert Belgien sein einhundertundfünfzigjähriges Bestehen. Seit Erlangung der Unabhängigkeit spielte die katholische Kirche in diesem Lande eine nicht zu unterschätzende Rolle. Bei ihrer inneren Entwicklung wurde auch sie von den Spannungen berührt, die hier herrschten und die auch heute noch nicht bewältigt sind: Antiklerikalismus und Klerikalismus, die Beziehungen zwischen den einzelnen Sprachgebieten und die Spannungen zwischen den sozialen Gruppen¹.

Dank der Errichtung einer Union zwischen Katholiken und Liberalen konnte 1831 das Grundgesetz angenommen werden. In diesem Grundgesetz wurde die Trennung zwischen Kirche und Staat festgelegt. Das Gesetz erkennt die Religions-, Gewissens- und Schulfreiheit an sowie das Recht, Vereine zu gründen. Die katholische Kirche wußte aus dieser Bewegungsfreiheit reichlichen Vorteil zu ziehen. Da zur Zeit der Unabhängigkeitserklärung der größte Teil des Volkes der katholischen Kirche angehörte, rief die Religionsfreiheit wenig Mißtrauen hervor. Die Kirche nahm von Anfang an eine Vorrangstellung ein. Der Staat übernahm die Besoldung der Pfarrgeistlichkeit. Außer der katholischen und protestantischen Kirche, dem Anglikanismus und dem Judentum ist seit 1974 ebenfalls der Islam gesetzlich anerkannt. Die Hochachtung, die der belgische Staat der Kirche und ihren Gläubigen entgegenbringt, findet Ausdruck in der Anerkennung religiös geprägter Formeln zur Eidablegung, dem Aufstellen und Anbringen christlicher Symbole in der Öffentlichkeit, religiösen Feierlichkeiten an nationalen Festtagen und militärischen Ehrenbezeugungen bei Prozessionen.

Ende des Jahres 1975 zählte Belgien 9,8 Millionen Einwohner, einschließlich 800 000 Ausländern. Die Verteilung über die verschiedenen Sprachgebiete war wie folgt: im niederländischen 5,5 Millionen, mit 215 000 Ausländern, im französischen 3,1 Millionen mit 400 000 Ausländern und im deutschen 64 000 mit 7 000 Ausländern. Die Bevölkerung von Brüssel, der Hauptstadt des Landes, betrug 1 050 000 mit 212 000 Ausländern. Diese Zahlen zeigen, daß prozentual gesehen in der Landeshauptstadt mehr Fremde leben als im übrigen Land. Seit 1947 stieg die Gesamtzahl der Bevölkerung um 1,3 Millionen, während die Zahl der Ausländer um 467 000 zunahm. In Flandern war der Zuwachs der Bevölkerung größer als in Wallonien.

Es ist schwierig, genau anzugeben, wieviel Belgier der katholischen Kirche angehören. Man darf annehmen, daß wenigstens 80 Prozent der Bevölkerung bei

¹ Th. Luyckx, *Politieke geschiedenis van België*. Brüssel 1969.

J. Kerkhofs / J. Van Houtte, *De kerk in Vlaanderen*. Tiel 1962.

K. Van Isacker, *Herderlijke brieven over Politiek 1830/1966*. Antwerpen 1969.

L'Eglise de Wallonie. In »La Revue nouvelle« Teil 48, 1969, S. 483-578.

C. G. A. L., *Des situations concrètes en Wallonie et à Bruxelles éclairées par l'Évangile*. Brüssel 1977.

Die Kirche in Belgien nach dem Konzil. In »Herder-Korrespondenz« 21, 1967, S. 82-88.

besonderen Lebensanlässen ihre Pflichten als Katholiken erfüllen, zum Beispiel bei Taufe, Eheschließung und Begräbnis. In Prozenten ausgedrückt wäre das für Flandern, Wallonien und die Hauptstadt jeweils 90, 80 und 75.

Die Zahl der nicht-katholischen Christen beträgt im günstigsten Falle 100 000. Davon wohnen die Protestanten größtenteils in Brüssel und Wallonien. In Belgien gibt es etwa 35 000 Juden, von denen 18 000 in Brüssel und 12 000 in Antwerpen leben.

Der Islam breitet sich stets weiter aus. Bis 1977 gewann er etwa 147 000 Mitglieder. Darunter bilden die Marokkaner und Türken die beiden größten Gruppen.

Ferner arbeiten in Belgien verschiedene Sekten. Vor allem gewinnen die Zeugen Jehovas immer mehr Anhänger.

Die Freisinnigen und nicht-gläubigen Bürger bilden keine geschlossene Gruppe. Für sie besteht die Möglichkeit, sich in der *Unie der vrije Verenigingen* oder in der in Wallonien gegründeten *Centre d'action laïque* zusammenzuschließen. Der *Humanistisch Verbond* mit rund 25 000 Mitgliedern tritt unter den Freisinnigen Flanderns als eine aktive Gruppe hervor, die sich zum Ziel setzt, die humanistische Begleitung der Freisinnigen und Nichtkirchlichen zu institutionalisieren.

Das Belgische Grundgesetz gab dem Land eine parlamentarische Monarchie und eine einheitliche Struktur. Die Verfassungsreform von 1970 teilte das Land in drei Kulturgemeinschaften ein: die französische, niederländische und deutsche; in drei Regionen: Flandern, Wallonien und Brüssel und in vier Sprachgebiete: das niederländische, französische, deutsche und das zweisprachige Gebiet der Hauptstadt.

Die örtliche Lage und die Bedeutung der Hauptstadt erweisen sich als das drückendste Problem innerhalb der belgischen Gemeinschaftsbeziehungen. Diese Stadt wird nämlich von flämischem Territorium umgeben, das sich in seiner Homogenität durch die Ausweitung Brüssels bedroht fühlt.

Unter dem Ancien Régime herrschte in dem ehemaligen Belgien eine ausgesprochen provinenzbezogene Politik. Dieser »Provinzialismus« ist auf kirchlichem Gebiet bis auf den heutigen Tag zu spüren. Damals wurde das Leben durch eine starke Gebundenheit an die örtliche Gemeinschaft bestimmt, deren Gemeindeverwaltung eine große Autonomie besaß. Bis zum 31. Dezember 1976 zählte Belgien noch 2 359 Gemeinden, die am 1. Januar 1977 auf 598 reduziert wurden. Sehr oft waren Pfarre und Gemeinde eins. Das enge Band der Gemeinschaft geht jetzt verloren, weil sich der Prozeß der Verstädterung mehr und mehr durchsetzt. Wegen der sehr hohen Bevölkerungsdichte wird Belgien des öfteren ausschließlich für eine kleine Stadt oder ein großes Dorf gehalten. Doch sind die Unterschiede zwischen Stadt und Land, zwischen Gebieten mit Agrarwirtschaft und jenen mit Industrie nicht zu übersehen.

Der nun folgende Beitrag versucht, die Entwicklung der katholischen Kirche in Belgien von 1940 bis zur Gegenwart darzulegen. Eine erste Periode dauert bis zum Anfang der sechziger Jahre. In dieser Phase zeigte die Kirche noch große Stabilität. Die Katholiken wehrten jeden Angriff ab, der sich gegen ihre Organisationen richtete. Die religiöse Lebensführung stimmte noch in vielem mit derjenigen der Vorkriegszeit überein.

Papst Johannes berief dann das Konzil und lud damit die Christenheit zu einem Aggiornamento ein. Kardinal Van Roey (1874–1961), der 35 Jahre lang die Erzdiözese Mecheln leitete, starb 1961. Als Primas der Kirche gab er dem katholischen Leben eine eigene Prägung. Im selben Jahr wurde auch ein neues Parlament gewählt. Während dieser Periode gingen in der katholischen Kirche tiefgreifende Umwälzungen vor sich, die viele jahrhundertealte Werte veränderten und Althergebrachtes in Frage stellten.

Seit der zweiten Hälfte der siebziger Jahre scheint sich eine neue Periode abzuzeichnen, in der sich der einzelne neu orientiert und sich seiner Identität mehr bewußt wird. Von dieser Zeit haben wir noch zu wenig Abstand gewonnen, so daß jede Einteilung und Charakterisierung als vorläufig gelten muß.

I

Die Kriegsjahre

Am 10. Mai marschierten die deutschen Truppen in Belgien ein. König Leopold kapitulierte nach achtzehn Tagen. Bis zu seiner Ausweisung nach Deutschland am 7. Juni 1944 blieb er inmitten der Bevölkerung als Gefangener im eigenen Land. Belgien bekam eine Militärregierung. Die Verwaltung des Landes wurde der Leitung des höchsten Ministerialbeamten und des Generalsekretärs unterstellt. Bezüglich der Besatzung nahm die Bevölkerung anfangs eine abwartende Haltung ein.

Die Übergabe des Heeres durch den König, welcher Oberbefehlshaber der Armee war, erregte bei der Regierung Anstoß. Sie verließ das Land, um sich in London niederzulassen. Hiermit wurde ein Zustand geschaffen, der die Verfassung berührte und der nach dem Kriege eine der Ursachen für die Auseinandersetzungen wurde, in die sich der König verwickelt sah.

Die freien gewerkschaftlichen Aktivitäten wurden verboten. Es entstand ein Einheitssyndikat unter dem Namen *Unie voor Hand- en Geestesarbeiders* (UHGA). Manche Betriebsleiter kollaborierten mit der Besatzungsmacht. Ungefähr 59 000 Arbeitswillige gingen in Deutschland arbeiten.

Deutschgesinnte Vereinigungen arbeiteten auf politischem Gebiet mit der Besatzung zusammen. Manche verübten sogar Landesverrat. Vor dem Krieg gründete L. Degrelle in Brüssel und Wallonien den politischen Verband der Rexisten. Degrelle war Mitglied der katholischen Jugendbewegung. Seine politische Auffassung wurde durch den Episkopat verurteilt, nachdem er 1935 die katholische Partei angegriffen hatte. 1940 trat er mit mehreren seiner Anhänger auf die Seite des Hitlerregimes.

In Flandern erklärte sich die Leitung des *Vlaams Nationaal Verbond's* (VNV) zur Mitarbeit mit den deutschen Behörden bereit. Verschiedene Führer dieser Bewegung brachen später die prodeutschen Kontakte wieder ab. Eine Gruppe Flamen von *De Vlag* (*Duits-Vlaamse Arbeidsgemeenschap*) stellte sich bedingungslos auf die Seite der Deutschen. Sie waren Vorkämpfer einer vollständigen Angliederung Flanderns an Deutschland.

Nach dem Ausbruch des Deutsch-Sowjetischen Krieges zogen einige tausend junger Flamen und auch Wallonen zur Ostfront. Durch die in der Vorkriegszeit betriebene antikommunistische Propaganda des Klerus fühlten sich die Jugendlichen verpflichtet, an diesem Kriege teilzunehmen ².

Die Zusammenarbeit mit dem NS-Regime während des Krieges hatte später massive Vergeltungen zur Folge. Nicht weniger als 346 283 Aktenbündel wurden angelegt. Das bedeutete Untersuchungen gegen 4,15 Prozent der Bevölkerung. In den deutschen Sprachgebieten stellte man sogar gegen ein Viertel der Einwohner Nachforschungen an.

Belgien wurde vom Krieg schwer heimgesucht, wenn es unter ihm auch weniger zu leiden hatte als seine Nachbarn. Während des Feldzuges im Mai 1940 kamen zwanzigtausend Menschen um. Durch die Bombardierungen der Alliierten wurden 6500 Einwohner getötet, und bei der Befreiung im September 1944 wiederum 2800. Bei der Rundstedt-Offensive im Herbst 1944 mußten 1200 Menschen ihr Leben lassen. Während des Krieges deportierte man 40 998 Bürger, von denen 13 000 in deutschen Konzentrationslagern den Tod fanden. 1701 Personen wurden im Lande selbst erschossen. Nach der Verschleppung von 28 501 belgischen Juden kehrte kein einziger aus den deutschen Lagern zurück ³.

Welche Stellung nahm die Hierarchie während der Kriegsjahre ein? Wie wirkte sich der Krieg auf das religiöse Leben aus? — Weil man jetzt erst anfängt, diese Fragen einer wissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen, bleibt vorerst die Antwort unvollständig.

Die Haltung der kirchlichen Führung kann man nicht vergleichen mit derjenigen Kardinal Merciers (1851–1926) während des ersten Weltkrieges. Durch die Kapitulation war die Lage des Landes anders als 1914.

Den Deutschen gegenüber provozierten die Bischöfe keine Konflikte. Wurde aber die Religions- oder persönliche Freiheit angetastet, antworteten sie mit Protestschreiben. Als Träger der Universität von Löwen stand der Episkopat auf seiten des Rektors, Mgr. Van Waeyenbeorgh (1891–1971), als dieser sich weigerte, die Namen der Studenten der deutschen Behörde bekanntzugeben. Wegen seines mutigen Auftretens wurde der Rektor gefangengenommen. 1943 protestierten die Bischöfe Belgiens heftig gegen die Auslieferung der Kirchenglocken und die Verpflichtung der Bevölkerung, für das kriegsführende Deutschland zu arbeiten.

Desgleichen protestierte Kardinal Van Roey bei den Alliierten wegen der schweren Bombardierungen von Wohnvierteln. Der Kardinal stand mit dem gesamten Episkopat zu König Leopold.

Nach Beendigung des Krieges hielt der Kardinal eine Ansprache, in der er seine Haltung während der Kriegsjahre begründete. Es war eine Haltung des Widerstandes, die wegen des ungerechten Einfalls der Deutschen und der Gefahr des Nationalsozialismus keinen Kompromiß zuließ. In der Ansprache am 2. September 1945 bedauerte er es, daß nicht alle Mitbürger den Richtlinien und Empfehlungen der Bischöfe nachgekommen seien, sondern viele auf die Seite des Fein-

² M. Ruys, *De Vlamingen*. Tielt 1972, S. 123.

³ H. Todts, *Kansen op een vergelijk?* In: *Kultuurleven* 43, 1976, S. 606.

des getreten waren⁴. Er sei überzeugt, daß er als Bischof in Krisenzeiten das allgemeine Wohl des Vaterlandes verteidigen müsse.

Die Zahl der praktizierenden Katholiken stieg während des Krieges und fiel nach Kriegsende wieder. Dies ist aus der Anzahl der gespendeten Kommunionen in der Erzdiözese Mecheln ersichtlich, zu der 3 029 000 Seelen gehören. 1945 wurden 33 267 000 Kommunionen ausgeteilt. Im letzten Kriegsjahr waren es 40 285 000. Diese Zahlen sagen, daß sich im ersten Nachkriegsjahr der Kommunionempfang erheblich reduziert hat. Doch blieb er höher als im letzten Jahre vor dem Krieg. Für 1939 sind 30 723 000 Kommunionen angegeben. Während der Besatzung waren öffentliche Prozessionen und katholische Kundgebungen verboten. Das Vereinsleben übte jedoch weiterhin eine starke Anziehungskraft aus. Der Katholizismus erfuhr einen noch nie dagewesenen Aufschwung – wohl deshalb, weil in einem Klima herrschender Unsicherheit die Religiosität gefördert wurde. Die katholischen Vereine waren ein Zufluchtsort für diejenigen, die mit der Besatzung keine Beziehungen pflegen wollten. In dieser Zeit des äußeren Zwanges wurden die Studienkreise zu Bildungsstätten für die führenden Männer der Nachkriegszeit.

Schritte auf dem Wege zur Erneuerung

Die bittere Erinnerung an die Unsicherheit zwischen den beiden Weltkriegen und das Leid während des letzten Krieges weckte bei vielen Menschen den Drang nach einer neuen Ordnung. Zwischen führenden Vertretern der Wirtschaft und der Gewerkschaften wurden nach und nach der Pakt einer sozialen Solidarität entwickelt. Er bildete die Grundlage für die Verständigung zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern. Ferner arbeitete er Grundsätze aus, auf denen das System der sozialen Sicherheit aufgebaut werden sollte. Dank dieses Paktes und der amerikanischen Marshall-Hilfe war Belgien imstande, seine Wirtschaft rasch zu regenerieren.

Ebenso erneuerte man das politische Parteienspektrum. Die beiden Parteien, *Rexisme* und *Vlaams Nationaal Verbond* lösten sich auf. Die *Belgische Werkliedenpartij* wurde zur *Belgische Socialistische Partij* (BSP). Die *Katholieke Partij* der Vorkriegszeit veränderte man in die *Christilijke Volkspartij* (CVP-PSC). Sie wollte eine nationale Partei mit zwei relativ autonomen Flügeln sein. Grundsätzlich wünschte man sich eine nicht kirchlich gebundene christliche Partei. Jedem Belgier stand es frei, sich ihr anzuschließen. 1945 gab die neue Partei ihr Weihnachtsprogramm bekannt.

Die Repression

Im September 1944, unmittelbar nach der Befreiung Belgiens, brach eine Verfolgung gegen Kollaborateure aus. In einer von Haß und Verbitterung erfüllten Atmosphäre entfesselten ultralinks gerichtete Kreise, die z. T. aus den Reihen der

⁴ J. E. Van Roey, In den Dienst van de Kerk. Teil VI, Turnhout 1948, S. 254–267.

Widerstandskämpfer kamen, eine Vergeltungsaktion, wobei Personen selbst im Gefängnis ermordet wurden. Dieses Los traf auch Unschuldige. Bereits während des Krieges sah die Exilregierung in London harte Zwangsmaßnahmen vor, welche das Militärgericht später ausführte. Im ganzen Lande verurteilte man 53 712 Menschen. 1202 Todesurteile wurden ausgesprochen und 242 vollzogen.

In seinem Hirtenbrief vom 25. Januar 1945 tadelte Kardinal Van Roey sowohl die Kollaboration als auch die Auswüchse der Vergeltung. Er bedauerte es, daß Bürger ihre Mitbürger ohne Vollmacht im Gefängnis festsetzten und mißhandelten.

Trotz wiederholter Aufrufe führender Persönlichkeiten wie auch des Episkopates während des Heiligen Jahres 1975 wurde in Belgien noch keine Amnestie gewährt, obwohl seit dem Kriege 30 Jahre verflossen sind. Selbst das Amtsjubiläum des Königs 1976 brachte nicht die erhoffte Amnestie.

Die Kollaboration und die Verfolgungen während der ersten Nachkriegsjahre lasten schwer auf dem Bewußtsein der flämischen Bevölkerung.

Die Königsfrage

Eine zweite Folge des Krieges bildete die Königsfrage. Während sich die *Socialistische Partij* gegen die Rückkehr des Königs entschied, trat die *Christelijke Volkspartij* für die Heimkehr von König Leopold ein. 1950 führte man ein Volksreferendum durch. 57 Prozent der Bevölkerung wünschte die Rückkehr des Königs. Das Ergebnis des Referendums der drei Regionen zeigte große Unterschiede: in Flandern 72, in Brüssel 48 und in Wallonien 42 Prozent. Auf Grund des Referendums fanden am 4. Juni 1950 Neuwahlen statt. Bei diesen Wahlen bekam die CVP die absolute Mehrheit. Nach der Abstimmung im Parlament kehrte König Leopold am Morgen des 22. Juli 1950 in sein Land zurück. Nicht lange danach brachen Unruhen aus. Sie veranlaßten den König, auf den Thron zu verzichten. Seine königlichen Praerogativen übertrug er seinem Sohn Baudouin, der ein Jahr später, am 17. Juli 1951, als fünfter König von Belgien den Thron bestieg. Die Monarchie blieb wohl erhalten, aber das Vertrauen in die Führung war zerschlagen.

Der Schulkampf

Unter der neuen Regierung Van Acker trat der Antiklerikalismus offen zutage. Er bildete die Basis des heftigen Schulkampfes, der während dieser Legislaturperiode ausbrach. Da das Grundgesetz die Schulfreiheit anerkannte, waren von katholischer Seite her Schulen aller Bildungsstufen eingerichtet worden. Sie erfreuten sich des Vertrauens von mehr als der Hälfte der Eltern schulpflichtiger Kinder und Jugendlicher. In West-Flandern stieg der Prozentsatz auf 75, in der wallonischen Provinz Hennegau fiel er auf 40.

Bei der Errichtung von Schulen wendete man lange Zeit hindurch das Subsidiaritätsprinzip an. So erklärt es sich, daß der Staat sein eigenes Schulwesen nur

wenig ausbaute. Die katholischen Basisschulen erhielten unter bestimmten Voraussetzungen Unterstützung. Nach dem Krieg nahm die Zahl der Schüler rasch zu. Die Katholiken wünschten, daß die freie Wahl der Schule, die das Grundgesetz garantierte, für die Eltern auch praktisch durchzuführen sei. Deshalb erbaten sie von der Regierung eine finanzielle Unterstützung, die ihnen von Unterrichtsminister Harmel (CVP) gewährt wurde.

Die Regierung Van Acker aber widersetzte sich einer solchen Unterstützung. Man wollte die konfessionellen Schulen einschränken, da sich die Sozialisten um die Ausbreitung von Staatsschulen bemühten. Sie glaubten, daß ihre Partei gerade auf diesem Wege mehr Einfluß in Flandern gewinnen könne. Man beauftragte Minister Collard mit dem Unterrichts-Ministerium. Eine der ersten Maßnahmen des Ministers war die Entlassung von 110 Lehrern aus den Staatsschulen, die ihr Diplom an einer katholischen Schule erworben hatten. Danach reichte er eine Anzahl Gesetzesvorlagen ein, die sich für die Schulen, welche auf eine staatliche Unterstützung angewiesen waren, nachteilig auswirken sollte. Die christlichen Verbände erhoben sofort Einspruch gegen diese Politik. Die Bischöfe übten scharfe Kritik an der beabsichtigten Diskriminierung der konfessionellen Schulen. In einer gemeinsamen Erklärung verurteilten sie dieses Manöver, das allein dazu diene, dem Einfluß des Glaubens auf die Bevölkerung durch die Schule entgegenzuarbeiten. Sie protestierten gegen den Anschlag auf die Freiheit, die im Grundgesetz festgelegt war.

Die Regierung setzte ihre vorgesehene Schulpolitik durch. Daraufhin ging man auf die Straße. Ungeachtet des Verbotes des Bürgermeisters von Brüssel zogen am 26. März 1955 Zehntausende von Demonstranten zur Hauptstadt. Der nationale Widerstand gegen das Gesetz Collard wurde durch den Ausschuß für Freiheit und Demokratie, woran die CVP und der *Algemeen Christelijk Vakverbond* (ACV) mitarbeiteten, organisiert. Überall im Lande sammelte die Aktion *School en Gezin* Gelder, um die katholischen Sekundar-Schulen aufrechterhalten zu können.

Die Bevölkerung lehnte diese anti-klerikale Politik und den Schulkampf ab. Aus den Parlamentswahlen am 1. Juni 1958 ging die CVP als großer Gewinner hervor.

Nach diesem Kampf um die Erhaltung der konfessionellen Schulen machte man wieder Schritte zur friedlichen Annäherung. Nach einigen Monaten fruchtbarer Verhandlungen unterzeichneten die nationalen Parteien im November 1958 den Schulpakt. So kam der Friede zustande. Dem Staat gestattete man, da, wo es nötig sein sollte, Staatsschulen zu errichten, um eine freie Wahl sicherzustellen. Er übernahm nun die Pflicht, die katholischen Schulen zu unterstützen. Die Besoldung der Laienkräfte in den verschiedenen Unterrichtssektoren geschah auf gleicher Basis. Den in den Schulen angestellten Priestern und Ordensleuten wurde ebenfalls ein Gehalt ausgezahlt. Für den Bau neuer katholischer Schulen jedoch mußten die Katholiken auch in Zukunft selbst sorgen. Es wurde festgelegt, daß der Schulpakt in Abständen von zwölf Jahren überprüft werden sollte. Zum ersten Mal geschah dies 1973. Der Schulpakt führte zu einer Festigung der konfessionellen Schulen und der Staatsschulen. Der Etat für verschiedene Schulen, der für den Staat eine schwere Belastung bedeutet, ist öfter mehr auf die quantitative

Erhaltung und den Ausbau gerichtet als auf eine qualitative Verbesserung. Während des Schulkampfes spürte man katholischerseits deutlich den Mangel an Koordination. Deshalb richtet man im Februar 1957 in Brüssel das *Nationaal Secretariaat van het Katholiek Onderwijs* ein.

In den katholischen Schulen waren viele Priester im Unterricht und in der Erziehung tätig. Auf diese Aufgaben bereiteten sich viele von ihnen durch ein Universitätsstudium vor. Daher hat Belgien viele Priester, die ein Universitätsdiplom besitzen. Weil zudem die Bildungsstätten des Klerus den Intellektuellen und Studenten der freien Berufe offen standen, ist es zu erklären, daß in diesem Land die Distanz zwischen Klerus und Intellektuellen nicht so groß ist.

Im allgemeinen betrachtete man den Schulpakt als Wendepunkt in der jüngsten belgischen Geschichte und als das Ende eines sich lange hinschleppenden Schulkampfes. Er trug aber auch bei zu einer Dekonfessionalisierung des politischen Lebens. Seitdem gaben die Bischöfe keine Weisungen mehr zu Wahlen.

Die Kongo-Krise

Gegen Ende der fünfziger Jahre wurde Belgien mit den Unruhen in Belgisch-Kongo konfrontiert, welche die Unabhängigkeit dieses Landes beschleunigten. Das Mutterland war darauf nicht vorbereitet. Es arbeitete darauf hin, das Land allmählich zur Selbständigkeit zu führen. In der belgischen Verwaltung der Kolonie unterstützten sich Kirche und Staat gegenseitig. Man versuchte gemeinsam, Land und Volk auf eine höhere Kulturstufe zu bringen. Für die Grundschulen erreichte man viel, jedoch vernachlässigte man die Ausbildung einheimischer Kräfte. Die Kirche war eher bereit als der Staat, Verantwortung zu übertragen. Einheimische Priester wurden zu einem Zeitpunkt zum Bischof geweiht, an dem noch kein Afrikaner im Heer befördert werden konnte. Die katholische Universität von Löwen wagte es, in der Nähe von Leopoldstadt die Universität Lovanium einzurichten.

Die belgische Kirche betrachtete Belgisch-Kongo als ihr erstes Missionsland. Zusammen mit den Niederlanden sandte Belgien die größte Anzahl Missionare aus, von denen die meisten im Kongo arbeiteten. 1959 waren insgesamt 9930 belgische Männer und Frauen in den auswärtigen Missionen tätig. Mehr als ein Drittel verblieb im Kongo. Während der Unruhen nach der Unabhängigkeitserklärung wurden 171 belgische Missionare ermordet.

Die Katholiken Belgiens brachen die Verbindungen mit der früheren Kolonie nicht ab. 1974 wirkten von den 6283 belgischen Missionaren 3426 in Zaïre. Dieser Gruppe von Priestern, Brüdern und Schwestern stehen Laien als Entwicklungshelfer zur Seite.

Der Jahrestag für Zentral-Afrika, Anfang Januar, festigt das Band zwischen den Katholiken Belgiens und den Christen von Zaïre, Rwanda und Burundi.

1961 rief die Solidaritätsaktion *Broederlijk Delen* zum ersten Mal zur jährlichen Fastenaktion auf, um der in Not geratenen Provinz Kasai zu helfen.

Die Streiks

Die von viel Tumult begleitete Erlangung der Unabhängigkeit und die nachfolgenden Streitigkeiten verursachten die *ups* und *downs* in den Beziehungen zwischen Belgien und Zaïre. Infolgedessen spürte man auch im eigenen Lande einen ökonomischen Gegenschlag. Die Regierung Eyskens-Lilar stellte einen Gesetzesentwurf auf für die wirtschaftliche Expansion, den sozialen Fortschritt und die Besserung der Finanzlage: das sogenannte Einheitsgesetz. Gegen dieses Gesetz arbeiteten die *Socialistische Partij* und die Gewerkschaft in der *Socialistische Gemeenschappelijke Aktie*. Ferner organisierten sie Streiks, wodurch die Wirtschaft Walloniens total geblockt und die Schlüsselbetriebe Flanderns in ihrer Arbeit gehindert wurden. Der *Christelijke Vakverbond* (ACV) nahm an diesen politischen Solidaritätsstreiks nicht teil. Am Vorabend von Weihnachten 1960 veröffentlichte Kardinal Van Roey eine Erklärung, in der er diese politischen Streiks verurteilte und als ein schweres Vergehen brandmarkte. Über diese Intervention waren die christlichen Gruppen nicht glücklich. Man behauptete, daß nicht alle Bischöfe die Ansicht des Kardinals teilten.

Trotz der Streiks wurde das umstrittene Einheitsgesetz angenommen. Für die Regierung aber war es kein Erfolg. Bei den vorgezogenen Parlamentswahlen am 26. März 1961 wurde sie gezwungen, an die streikenden Parteien Mandate abzugeben. Sie wurde nun von einer CVP-BSP-Regierung abgelöst, die unter der Leitung von Th. Lefèrre (1914–1973) und P. H. Spaak (1899–1972) stand. Die zwei größten Gewerkschaften, die christliche und die sozialistische, sagten der neuen Regierung ihre Hilfe zu. Im Mai 1961 bildeten beide Gewerkschaften die gemeinschaftliche Syndikale Front und traten von da an mehr und mehr gemeinsam auf.

Die Regierung Lefèrre nahm sich vor, eine Reihe aktueller Probleme aufzugreifen, z. B. die Neuorganisation veralteter Betriebe, die wallonisch-flämischen Beziehungen und die Krankenversicherung. Letztere brachte sie in Konflikt mit den Ärzten, die einen Streik organisierten.

Im Jahre 1961 wurde eine bedeutende politische Verschiebung deutlich, die einen weiteren Schritt zur Dekonfessionalisierung zur Folge hatte. Die älteste belgische Partei, die *Liberale Partij*, die meistens eine antiklerikale Haltung einnahm, wurde umgeändert in die *Partij voor Vrijheid en Vooruitgang* (PVV). Sie erklärte sich bereit, sowohl Freisinnige als auch Christen aufzunehmen. Diese neue Konzeption brachte der Partei große Gewinne bei den folgenden Wahlen. Die Zahl ihrer Vertreter im Parlament stieg von 20 auf 48.

Das vom Katholizismus geprägte öffentliche Leben

Wenn katholische Interessen und allgemein menschliche Werte angetastet wurden, wies die Kirche regelmäßig darauf hin. Nach dem Krieg war die *Christelijke Volkspartij* die einzige Partei, welche die politische Verteidigung dieser Werte vertrat. Der herrschende Anti-Klerikalismus in der liberalen und sozialistischen Partei verpflichtete geradezu die christliche Volkspartei zu einem solchen Auftreten. So behielt sie, trotz ihres Willens zur Dekonfessionalisierung, das Image einer katholischen Partei.

Andersdenkende hielten sie für einen Teil der einen katholischen Front, in der Klerus, katholische Organisationen und Partei als ein Ganzes betrachtet wurden.

In Belgien funktionierte ein gut ausgebautes katholisches Organisationswesen. Von den verschiedenen Gruppen, wie Bauern, Angehörigen des Mittelstandes, Arbeitern und Arbeitgebern gehörte jede einer eigenen Organisation an. Oft gingen diesen Vereinigungen Priester als Pioniere voran. In allen Lebenslagen, von der Geburt bis zum Tode, konnte man bei diesen Organisationen Hilfe erhalten. Man verfügte über Entbindungsanstalten, Kindergärten, Schulen und Krankenhäuser. Ferner bestanden christliche Gesellschaftsvereine und Gewerkschaften. Dasselbe galt ebenso für die Sozialisten und in geringerem Maße für die Liberalen.

Die Gruppenbildung auf konfessioneller und ideologischer Grundlage ist eine Erscheinung, die in kleinen Ländern möglich ist. Das gilt auch für Belgien, insbesondere aber für Flandern. Immer wieder stellt man fest, daß dies bis auf den heutigen Tag Wirklichkeit ist. Bisher wurden viele Diskussionen über die Vor- und Nachteile der Gruppenbildung (»Versäulung«) geführt.

In Flandern fühlten sich Kirche und Volk eng miteinander verbunden. Nach dem Krieg blieb die Lebensatmosphäre von katholischen Gebräuchen und dem katholischen Glauben durchsetzt und getragen. Meist verhielt sich der Katholizismus gegenüber anderen Strömungen defensiv. Er sah mehr die Probleme der eigenen Gruppe. In Ideologie und Moral standen sich Katholiken und Freisinnige scharf gegenüber. Die Kritik in der Literatur war nicht tolerant.

Man machte sich auch wenig Sorgen darüber, ob man auch außerhalb der Kirche ein christliches Zeugnis ablege, es sei denn als Missionar in den Missionen. Der Klerus übte noch einen starken Einfluß auf die gläubige Gemeinschaft aus. Nach dem Wort von Jacques Leclercq war man mehr darauf bedacht, das schwarze Schaf abzuwehren, als dem verlorenen nachzugehen.

Sicherlich muß es dem Charakter des Flamen zugeschrieben werden, daß er für Taten empfänglicher ist als für Worte. Vielleicht hat er sich deshalb auch so außerordentlich für die Gründung und Gestaltung religiöser Kongregationen sowie religiöser und sozialer Organisationen eingesetzt.

In Wallonien war das anders. Die Industrialisierung setzte früher ein, und die Arbeiterklasse wurde von den Sozialisten unterstützt. Der Einfluß der christlichen Organisationen machte sich hier weniger geltend als in Flandern. Er richtete sich weniger auf die Allgemeinheit, sondern legte mehr Wert auf die Formung von militanten Kadern.

Aufgrund der Entchristlichung in den industrialisierten wallonischen Gebieten waren dort die Christen empfänglicher für neue pastorale Ideen. Man diskutierte lebhaft über die Bücher *La France, pays de mission?* von Godin und *Paroisse, communauté missionnaire* von Michonneau. Aus Frankreich übernahm man liturgische Experimente. In der Diözese Tournai setzten sich einige Pfarreien für die Erneuerung der Liturgie ein. Das Experiment der Arbeiter-Priester fand in den Diözesen Lüttich und Tournai eine bescheidene Nachfolge.

Im wallonischen Teil Belgiens war man schon früher bereit, das kirchliche und religiöse Leben soziologisch zu untersuchen, als in Flandern. Die Resultate dieser Untersuchungen fielen je nach den einzelnen Gebieten sehr unterschiedlich aus. 1951 war der Besuch der Sonntagsmesse für Limburg, Luxemburg und West-Flandern

mit jeweils 81, 78 und 76 Prozent noch sehr hoch. Für Namur, Ost-Flandern und Antwerpen fiel der Prozentsatz ab auf jeweils 59, 57 und 49. Lüttich zählte sonntags noch 41 Prozent Kirchgänger und Brabant 39, während Hennegau den niedrigsten Prozentsatz mit 25 aufwies.

Bei einem Vergleich der Anzahl der Gläubigen, welche die Sonntagsmesse besuchen, mit der Erwerbsstruktur, der Geburtenzahlen und der politischen Einstellung zeigte sich folgendes: es bestand ein Zusammenhang zwischen häufigem Kirchenbesuch, steigenden Geburtenzahlen, hohem Anteil CVP-Stimmen und bäuerlicher Tätigkeit einerseits, sowie niedrigem Kirchenbesuch, niedrigen Geburtenzahlen, geringem Anteil an CVP-Stimmen und starker Industrialisierung und Verstädterung andererseits.

Auch neue Apostolatsformen fanden Eingang in Belgien, z. B. die *Legio Mariae* und die Familiengruppen. Als Msgr. Suenens noch Hilfsbischof von Mecheln war, verteidigte er in einer aufsehenerregenden Publikation *L'Eglise en état de mission* vom Jahre 1955 die Notwendigkeit des direkten religiösen Apostolates. Er vertrat die Meinung: man ist nur dann ein vollwertiger Christ, wenn man entschlossen ist, auch andere zu Christus zu führen; nur derjenige ist vollkommen vom Evangelium durchdrungen, der bereit ist, auch anderen das Evangelium zu verkünden.

Einige katholische Intellektuelle wurden durch Arbeiten von A. Dondeyne und J. Leclercq zu neuen Überlegungen angeregt, die den Horizont erweiterten und das Verantwortungsbewußtsein der Christen gegenüber allen Menschen weckten.

Das philosophische und theologische Denken der Nachkriegsjahre wurde in Westeuropa von Frankreich bestimmt. Das gilt auch für Belgien, wenn auch mit beträchtlichen Einschränkungen. Eine Publikation von Aubert, die die theologischen Tendenzen behandelte, wurde in Rom nicht gut aufgenommen. Aber sie schärfte den Blick für die Erneuerung theologischer Methoden und Einsichten. Die historische und exegetische Forschung blieb fest verbunden mit der theologischen Fakultät der Universität Löwen, an der die meisten Dozenten der Seminare und Studienhäuser ihre Ausbildung erhielten. Ab 1949 setzte J. Copens in Löwen jährliche Studientage fest, die der Arbeit und Meditation der Bibel geweiht waren.

Von Frankreich stammte auch die Idee des ganzheitlichen pastoralen Dienstes. Gemeint ist hiermit folgendes: gemeinschaftliche Aktion = Aktion für die ganze Gemeinschaft und im Geiste der Gemeinschaft. Auf diese Weise werden alle Formen des Apostolats und der Präsenz der Kirche in der Welt zu der größtmöglichen Zweckmäßigkeit zusammengefügt. Die ganze Kirche für die ganze Kirche⁵. Unter diesem Motto stand auch die katechetische Arbeit der Kirche in Belgien.

II

Spannungen zwischen den einzelnen Provinzen

Je mehr die Entkonfessionalisierung durchgeführt wurde, desto stärker wurden die Reibungen zwischen den einzelnen Regionen, mit denen die Regierung seit 1960 sich konfrontiert sah.

⁵ L. Van Peteghem, Waarheen met de Catechese? In: Kerk in Vlaanderen, S. 149.

Da das Bewußtsein der Einwohner Flanderns wuchs, daß sie zahlenmäßig die stärkste Gruppe seien, forderten sie den ersten Platz. Die Industrie Flanderns expandierte. Der Sidmar Komplex in der Kanalzone von Gent goß 1967 zum erstenmal Stahl. Das wirtschaftliche Denken der Flamen ist eher neokapitalistisch. Die meisten Mitglieder und Anhänger der *Christelijke Volkspartij* und der christlichen Erwachsenen- und Jugendorganisationen sind Flamen. Die Agglomeration Brüssels umfaßt das ökonomisch stärkste Gebiet des Landes. Die Hauptstadt hat einen hohen Entwicklungsstand. Täglich reisen sowohl von Flandern als auch von Wallonien etwa 200 000 Belgier nach Brüssel zur Arbeit. Die politische Meinung wird dort vorwiegend vom Liberalismus beherrscht, während die *Front des Francophones* (FDF) die stärkste Partei bildet.

In Wallonien trifft man eine veraltete industrielle Struktur an. Unrentable Kohlengruben mußten geschlossen werden. Die Stahlindustrie hat schwere Probleme. In Belgien gibt es 300 000 Arbeitslose, die meisten in Wallonien. Hier sind es etwa 12 Prozent der Erwerbsbevölkerung.

Alarmiert durch die Feststellung, daß die Bevölkerung überaltert sei und Gastarbeiter zahlreich vertreten seien, erwachte das wallonische Selbstbewußtsein. Es strebt eine Selbstverwaltung an. Die Sozialisten bilden die stärkste Partei. Obwohl sie verbürgerlicht war, konnte sie doch die erste Position halten. In Wallonien schlägt das Herz links. Man ist Anhänger der sozialistischen Planwirtschaft und operiert mit dem marxistischen Instrumentarium.

1970 wurde das belgische Grundgesetz geändert. Die beiden großen Sprachgemeinschaften wurden in ihrer Eigenart anerkannt. Die nächsten Regierungen sahen sich vor die Aufgabe gestellt, die Regionalisierung durchzuführen. Die derzeitige Regierung unter Leo Tindemans setzt sich zusammen aus der CVP und PSC, der BSP und den Parteien der verschiedenen Sprachgebiete. Sie entwarf den Egmontpakt, wodurch einerseits die Autonomie von Flandern und Wallonien innerhalb Belgiens anerkannt werden sollte, andererseits aber die jetzt geforderte Parität der Sprache in der Verwaltung Brüssels aufgehoben wird.

Die Kirche erfuhr die Folgen dieser Föderalisierung. Orden und Kongregationen teilten sich auf in eine Nord- und Südprovinz, wie die Jesuiten sich bereits 1935 und die Dominikaner 1958 geteilt hatten.

Nach und nach wurden alle kirchlichen Institute verpflichtet, die Versammlungen nach Sprachgruppen getrennt abzuhalten. Diese Auflage wurde nicht allein wegen der Sprache notwendig, sondern auch weil die Probleme für jedes Sprachgebiet verschieden sind.

Als man die Landessprache in die Liturgie einführte, brach zwischen den niederländisch und französisch sprechenden Katholiken der erste Konflikt aus. Die Flamen, die zur Stadt Brüssel gehörten, fühlten sich schon lange pastoral vernachlässigt. Die Landessprache in der Liturgie verschärfte dieses Problem.

Bezeichnend ist auch der Konflikt über die Zukunft der Universität Löwen. Die katholische Universität war 1425 in der flämischen Stadt errichtet worden. Sie war eine vollständig ausgebaute Universität mit der größten Anzahl Studenten in Belgien. Sie erfüllte eine nationale, internationale und katholische Aufgabe. Erst in den dreißiger Jahren fing man an, die flämischen Kollegs an der Universität auszubauen.

Durch die Demokratisierung des Unterrichtswesens stieg überall die Zahl der Studenten. Dieser Zuwachs war in Löwen sowohl bei den flämisch wie bei den französisch sprechenden Studenten bemerkbar. 1965 nahm das Parlament das Gesetz zum Ausbau der Universitäten an. Damit war die Gründung von Universitäts-Instituten nicht mehr an Löwen gebunden. Man richtete eine Abteilung der katholischen Universität in Kortrijk ein. Die freien katholischen Einrichtungen, z. B. St. Ignatius in Antwerpen, die Fakultät Notre Dame in Namur und die Fakultäten Saint-Louis (Sint-Aloysius) in Brüssel konnten expandieren. Antwerpen erhielt die Zustimmung, eine Voll-Universität auf pluralistischer Grundlage zu errichten.

Die größten Probleme tauchten jedoch in Löwen selbst auf. Die französisch sprechenden Professoren baten bei der Regelung der Sprachgesetzgebung um Vergünstigungen für die Schulen ihrer Kinder. Zugleich verlangten sie Sonderregelungen für die Beziehungen zwischen der Universität französischer Sprache und der örtlichen flämischen Administration. Einige Professoren stellten sogar den Plan auf, Löwen und die Abteilungen in St.-Lambrechts-Woluwe und Waver, die noch zu errichten seien, sollten Groß-Brüssel, in dem das Französisch als führende Sprache gelten sollte, angegliedert werden. Diese Erklärungen spitzten den Konflikt zu. Die Bischöfe, die die Rechtsträger der Universität sind, sahen sich gezwungen, Stellung zu nehmen. Am 13. 5. 1966 entschieden sie, daß die institutionelle und funktionelle Einheit der Universität Löwen zu erhalten sei. Innerhalb der Universität sah man für jede der beiden Sprachgruppen mehr Freiheit vor. Diese Erklärung weckte in der flämischen Region eine Flut von Protesten. Man reagierte scharf gegen die Hierarchie, der man Volksentfremdung und Unitarismus vorwarf. Die Reaktionen waren symptomatisch für einen latent vorhandenen innerkirchlichen Anti-Klerikalismus. Für das bischöfliche Amt wirkte sich diese Entscheidung nachteilig aus. Es ist höchst wahrscheinlich, daß die flämischen Bischöfe ihr »ja« gesagt haben aus Solidarität mit ihren wallonischen Kollegen.

Eineinhalb Jahre später, im Januar 1968, gab die Abteilung französischer Sprache bekannt, wie sie sich ihre weitere Entwicklung vorstelle. Sie hielt daran fest, Löwen nicht zu verlassen. Wiederum protestierte Flandern. Der Protest brachte die CVP-PVV-Regierung zu Fall. Neuwahlen mußten angesetzt werden.

Durch den Streit um die katholische Universität 1968 ging die Einheit innerhalb des belgischen Episkopates verloren. Am 2. Februar 1968 erklärte der Bischof von Brugge, Msgr. De Smedt: »Jedenfalls war es nie meine Absicht, der Autonomie und der Entwicklung des flämischen Volkes entgegenzuarbeiten. Für meine Kollegen gilt dasselbe. Ich habe mich maßlos geirrt.«

Die anderen flämischen Bischöfe – von Antwerpen, Gent und Hasselt – rückten ebenfalls von ihrer Erklärung ab, während die wallonischen Bischöfe – von Lüttich, Tournai und Namur – ihre Solidarität mit den Forderungen der Wallonen aussprachen.

Von da ab wurde die Trennung der katholischen Universität (KUL) und der *Université catholique* (UCL) effektiv durchgeführt. Der französische Teil der Universität zog um nach dem neuen Freigelände von Ottignies. Hier begann sie unter dem Namen Louvain-La-Neuve.

Die Möglichkeiten, die die Kommunikation zwischen Intellektuellen, Seminaristen und Priester-Studenten aus den verschiedenen Sprachgebieten förderten, fielen durch die Spaltung der Universität weg. Vor der Spaltung galt an der theologischen Fakultät das Französische als Unterrichtssprache. Von jetzt an nahm diese Fakultät neben dem niederländischen Programm ein »English program« auf, das von Studenten aus allen Weltteilen besucht wurde.

Einzigartig war in Belgien auch das Schulungszentrum für Geistliche, die während des pflichtmäßigen Militärdienstes die Möglichkeit hatten, in genanntem Zentrum ihre Studien fortzusetzen. Bis 1970 konnte man hier Ordensmänner und Seminaristen aus dem ganzen Lande antreffen. Diese Kontaktmöglichkeit gehört nunmehr der Vergangenheit an.

Zur Zeit wissen die Katholiken des einen Landesteiles nur wenig von dem, was auf kirchlichem Gebiet in dem andern Landesteil vor sich geht.

Die Verschiedenheit der Kirche wird noch deutlicher werden, je mehr man in Belgien die Föderalisierung auf politischem Gebiet verwirklicht. In Wallonien sind die Christen in der Minderheit, in Flandern in der Mehrheit. Die Anerkennung kultureller Autonomie weckt das Verlangen nach Garantien für den Schutz ideologischer Minderheiten. Diesem Verlangen kam man entgegen durch die Unterzeichnung eines Kulturpaktes. Aber den Einfluß der Weltanschauung jeder Gruppe genau festzustellen, ist eine schwierige und delikate Angelegenheit. Man orientiert sich dabei zu rasch an politischen Zahlenverhältnissen. Zur Zeit bemüht sich die Kirche für einen Teil ihrer Bildungsarbeit um Anerkennung durch den Staat. Zu diesem Zweck hat man das *Centrum voor christelijke vormingswerk* (CVV) eingerichtet.

Organisation und Strukturen der Bistümer

Durch das Festlegen der Sprachgrenzen wurde es nötig, die Grenzen einzelner Bistümer anzupassen. Seit 1834 war Belgien aufgeteilt in sechs Diözesen, unter denen Namur die einzige Diözese war mit nur einer Umgangssprache. In den zwei flämischen Bistümern Gent und Brügge lagen an der Sprachgrenze einige Pfarreien, in denen französisch gesprochen wurde. Das Bistum Lüttich erstreckte sich über die beiden Provinzen Flämisch-Limburg und das französische Lüttich. Zum Bistum Tournai in Wallonien gehörten mehrere Pfarreien, in denen man flämisch sprach. Die Diözese Mecheln — bis 1961 mit seinen drei Millionen Einwohnern eine der größten Diözesen der Welt — umfaßte die beiden Provinzen Antwerpen und Brabant. Zu ihr gehörten drei verschiedene Sprachgebiete: Flämisch-Brabant, Wallonisch-Brabant und die Hauptstadt mit zwei verschiedenen Sprachgebieten. 1962 errichtete man nach dem Tode von Kardinal Van Roey wieder das frühere Bistum Antwerpen. 1967 kam das Bistum Hasselt zu Limburg. In Belgien bedeutet die Errichtung neuer Diözesen eine schwierige Aufgabe, weil der Staat und die Provinzen teilweise für die neu errichtete Diözese sorgen. Sie tragen die Kosten für das bischöfliche Seminar, die Amtswohnung des Bischofs, und übernehmen auch die Besoldung des Bischofs, des Generalvikars und des Kapitels.

Die Zusammenarbeit

Zwischen den Bistümern nahmen die Kontakte zu, aber jeweils nur innerhalb eines Sprachgebietes.

Alle Bischöfe treffen sich gegenwärtig viel häufiger als früher. Auf Grund der im Jahre 1966 durch Rom genehmigten Statuten sind alle residierenden Bischöfe und Weihbischöfe Mitglieder der nationalen Bischofskonferenz, die monatlich zusammenkommt. Die Versammlungen werden für jede Gruppe eines Sprachgebietes getrennt abgehalten. Die Bischofskonferenz verfügt über ein ständiges Sekretariat. Von flämischer Seite werden immer wieder Stimmen und Wünsche laut zur Errichtung einer eigenen flämischen Kirchenprovinz.

In regelmäßigen Abständen veröffentlichen die Bischöfe gemeinsame Erklärungen und Briefe, die an die Kirche Belgiens gerichtet sind. Das im November 1976 herausgegebene Dokument über ein lebensfähiges Europa fand im In- und Ausland großen Anklang.

In den vergangenen Jahren traten die ethischen Probleme mehr in den Vordergrund. Man setzte für ihre Behandlung einen Termin fest im Parlament und gab sie frei für die politische Diskussion. Das geschah vor allem deshalb, weil das Gesetz über die Fristenlösung revidiert werden mußte. Als sich der Episkopat aus diesem Anlaß 1973 für die Erhaltung der bestehenden Gesetzgebung aussprach, distanzierte sich der Bischof von Gent, Msgr. Van Peteghem, von dieser Erklärung.

Im Juni 1977 kamen die Bischöfe noch einmal auf dieses ethische Problem zurück. Alle unterzeichneten ein Schreiben, in dem sie für die Verteidigung der Schwächsten und das Recht auf Leben eintraten.

Ein äußerst wichtiges Instrument der interdiözesanen Zusammenarbeit ist das 1952 eingerichtete *Interdiocesaan Centrum*. Es hat die Aufgabe, alle katholischen Werke zu koordinieren. In der Guimardstrasse in Brüssel sind 39 Institutionen, die im Dienste der Kirche stehen, untergebracht. Als wichtigste unter ihnen erwähnen wir die Dienste und Verbände des katholischen Schulwesens und der *Caritas Catholica*, die zwei Sachgebiete, Unterricht und Gesundheitsfürsorge, auf denen die Kirche in Belgien eine so hervorragende Rolle spielte und noch spielt. Viele halten das *Interdiocesaan Centrum* für ein gut funktionierendes katholisches Ministerium, das von manchen als »kirchliches Machtzentrum« bezeichnet wird.

Durch die Bildung interdiözesaner Arbeitsgruppen für Liturgie, Katechese und Weiterbildung des Klerus kommen, jeweils nach den Sprachgebieten getrennt, aus verschiedenen Bistümern Verantwortliche zusammen, die auf diese Weise den interdiözesanen Kontakt fördern. Jährlich organisieren die wallonischen Bistümer in Blankenberge eine theologische und pastorale Session für die Priester. Einige theologische Studienhäuser Walloniens sind jetzt in Namur zusammengefaßt worden. Vor zehn Jahren wurden im *Centrum voor kerkelijke Studies* (CKS) in Löwen etwa zwanzig flämische Studienhäuser von Ordensgesellschaften zentriert. Aber die flämischen Bistümer besitzen noch alle ein eigenes diözesanes Seminar.

Die Ausbildung von Spätberufenen, die Priester werden wollen, geschieht inter-

diözesan, und zwar im *Centrum voor priesteropleiding op later leeftijd* (CPRL) in Antwerpen und im Kardinal Cardijn-Seminar in Jumet.

Das geschriebene Wort fördert ebenfalls den Kontakt zwischen den einzelnen Bistümern. Die meist verbreitete Wochenzeitschrift in Flandern, *Kerk en Leven*, konnte vom 15. Januar 1977 an in einer Auflage von 738 000 Exemplaren gedruckt werden. Ein ähnliches Zusammenlegen der Pfarrzeitschriften in französischen Landesteilen kam bisher nicht zustande. Hier richtete man in jeder Diözese einen Pressedienst ein.

Durch sein Buch über Klosterleben und Apostolat konnte Kardinal Suenens zweifellos zu einer Erneuerung des klösterlichen Geistes beitragen. In allen Diözesen stellte man Richtlinien für die Bildung von Ordensfrauen auf. Seit mehreren Jahren ist die Zahl der Zugänge sehr zurückgegangen, so daß die Ordensleute nicht mehr imstande sind, alle Tätigkeiten, für die sie sich früher so intensiv eingesetzt haben, wahrzunehmen. Das legt ihnen die Verpflichtung auf, ihre Aufgaben zu reorganisieren, Laien mit in die Arbeit einzuschalten und an der Leitung teilnehmen zu lassen.

Der *Interdiocesaan Pastoraal Beraad* ist ein bedeutungsvolles Kontaktzentrum für die Verantwortlichen der verschiedenen flämischen Bistümer. Er hat die Aufgabe, bei den Bischöfen in der flämischen Kirchengemeinschaft das vorzubringen, was von den Gläubigen an der Basis gedacht wird. Das Kontaktzentrum richtete man 1970 ein. Es ist eine Instanz von hoher geistlicher Autorität, deren Stellungnahmen leider sowohl bei den führenden Stellen als auch an der Basis nicht genügenden Anklang finden.

Im Strome des Konzils

In den sechziger Jahren nahm die Kirche Belgiens aktiv am Verlauf des Zweiten Vatikanischen Konzils teil. Durch Kardinal Suenens, die Bischöfe und die theologischen Sachverständigen übte sie einen Einfluß aus, der von ungleich größerer Bedeutung war, als es ihrer Größe entspricht. Kardinal Suenens war einer der vier Moderatoren des Konzils. G. Philips (1891 bis 1972), Professor der Universität Löwen, machte sich dank seiner jahrelangen Erfahrung als Mitglied des Belgischen Senates verdient um die Redaktion der Konstitution über die Kirche. Die kirchliche Basis in Belgien nahm nicht genügenden Anteil an der Vorbereitung des Konzils. Einige Punkte aber fanden ihre Aufmerksamkeit und ihr Interesse.

Die beiden Professoren der Universität Löwen, A. Dondeyne und Ch. Moeller, richteten durch ihre Publikationen den Blick auf das Gespräch der Christen über die sozialen und kulturellen Fragen in der sie umgebenden Welt. Nach dem Erscheinen der Enzyklika *Humani Generis* veröffentlichte Dondeyne das Buch *Foi chrétienne et pensée contemporaine*. Dadurch wollte er verhindern, daß die Enzyklika restriktiv interpretiert würde. Ch. Moeller wies seinerseits auf Fragen der heutigen Literatur hin. Seine gern gehörten Konferenzen in der Reihe *Christianisme et littérature XX^e siècle* erschienen in einem Sammelband.

Das Interesse für die Verantwortung des Laien in der Kirche wurde bereits vor dem Konzil wachgerufen. Msgr. Cardijn (1882–1967), der Gründer der *Katho-*

lijke Arbeidersjeugd (KAJ), bewies durch seine Bewegung, was das apostolische Engagement des Christen im Arbeitermilieu bedeuten kann. Der Verlauf des Konzils und die Rolle, welche der belgische Episkopat in Rom spielte, riefen in der belgischen Kirchenprovinz hohe Erwartungen hervor. Wurden diese nicht erfüllt, traten Enttäuschung, Gleichgültigkeit oder Protest an ihre Stelle, ähnlich wie zur Zeit der Auseinandersetzungen um die Universität Löwen.

Während und nach dem Konzil zeigten sich neue Trends, die im Zweiten Vatikanum kaum zur Sprache gekommen waren, z. B. die Säkularisation und ihre Herausforderung an den einzelnen Christen. Das Büchlein des anglikanischen Bischofs Robinson, *Honest to God*, wurde in Flandern mehr gelesen als in den französisch sprechenden Gebieten.

Im Zusammenhang mit der Säkularisation tauchten die Fragen nach dem Sinn der Frömmigkeit und dem Nutzen des Gebetes auf. Früher hielt man Gebet und geistliches Leben für selbstverständlich. Nun setzt man überall Fragezeichen, indem man Kritik an jahrhundertealten Wahrheiten und Traditionen übt und vorschnell Stellungen veröffentlicht, wodurch viele Gläubige sich nicht mehr zu rechtfinden. Die Beichtpraxis nahm schnell ab. Der Besuch der Eucharistiefeier sank zwischen 1964 und 1974 um 25,2 Prozent. Durchschnittlich liegt er jetzt bei etwa 30 Prozent. Die Zahl der Taufen (89 Prozent), der kirchlichen Eheschließungen (81 Prozent) und der Begräbnisse (84 Prozent) bleiben unverändert. Die Ziffern werfen die Frage auf: Kirche für alle oder Kirche für eine Elite?

Viele Menschen nehmen der Kirche gegenüber eine skeptische und gleichgültige Haltung ein. Man bekommt keine klare Vorstellung darüber, was in jungen Akademikern bezüglich der Kirche und des christlichen Glaubens vor sich geht. Viele Jugendliche fühlen sich mehr durch morgenländische Religionen oder Sekten angesprochen. In Belgien gibt es viele Menschen, die die Verbindung mit der Kirche nicht abbrechen, sich aber gegenüber ihren Dogmen und Vorschriften mehr Freiheit vorbehalten. Es bleibt die Aufgabe der Kirche, zu überlegen, wie diese Gläubigen wieder integriert werden können⁶.

Nach dem Konzil befand sich vor allem das Priestertum in einer Krise. Die Frage: Wozu Priester werden, und die Feststellung, daß die Menschen ihre Probleme selbst lösen, ohne die Richtlinien der Kirche zu beachten, riefen bei Priestern und Ordensleuten Unruhe hervor. Höhepunkt dieser Unsicherheiten war das Erscheinen der Enzyklika *Humanae Vitae*, die Bischofskonferenz in Chur und die römische Bischofssynode von 1971. Die Probleme des Amtes wurden in den Colloquien von Heverlee und Löwen behandelt. Inspiriert durch das niederländische Modell der *Septuagint*, beschäftigte man sich damit in Priestergruppen, z. B. in *Echanges et Dialogues*, einem belgischen Zweig aus Frankreich, und in der Gruppe *Exodus*.

1976 zählte Belgien 8 754 diözesane Priester. Zwischen 1960 und 1970 legten 492 Priester ihr Amt nieder. Der häufigste Grund dafür scheint der Zölibat zu sein. Beinahe alle ausgetretenen Priester baten um Dispens, damit sie die Verbindung mit der Kirche aufrechterhalten konnten.

⁶ H. Servotte, Pleidooi voor de laagkerkelijkheid. In: *Kultuurleven* 44, 1977, S. 321 bis 325.

1969 beschlossen die belgischen Bischöfe und die Vereinigungen der Ordensoberen eine Beratungsstelle einzurichten, an die sich Priester und Religiöse mit ihren Schwierigkeiten wenden können.

Die Zahl der Priesterweihen ist sehr zurückgegangen. Im Jahre 1976/77 betrug die Zahl der Weihekandidaten noch 48, acht mehr als im vorhergehenden Jahr. Als Folge des Rückgangs der Priesterberufe, Amtsniederlegungen und Sterbefälle verschiebt sich das Alter des Klerus nach oben, wodurch der Kontakt mit Jugendlichen und aktiven Gruppen mehr und mehr abnimmt.

Mitverantwortlichkeit

Die Gruppe derer, die sich nicht mehr angesprochen fühlen von dem, was in der Kirche geschieht, ist größer geworden. Gleichzeitig stellt man aber fest, daß sich mehr Gläubige aktiver einsetzen, sich selbst als Kirche betrachten und sich persönlich für ihren Glauben verantwortlich fühlen. Verantwortung und Mündigkeit sind Schlüsselbegriffe des Zweiten Vatikanums.

Auf diözesaner Ebene lud man die Gläubigen zur Teilnahme an Ausschüssen ein, in denen sie eine beratende Stelle übernehmen sollten, wie z. B. im *priester-raad* und dem *pastorale raad*. Jedes Bistum arbeitet mit. Der Erfolg ist jedoch von Diözese zu Diözese verschieden.

Die leitenden Stellen in den Bistümern befürworteten allgemein die Einrichtung von *parochieraden*. Hierbei stand das Bistum Hasselt an der Spitze, das in 60 Prozent der Pfarreien einen Pfarrgemeinderat einrichtete.

1968, im »Jahr des Glaubens«, organisierten die beiden Bistümer Brügge und Antwerpen ein »Gesprächsjahr«. In Antwerpen nahmen 38 000 Gläubige in 3138 Gesprächsgruppen daran teil. Das Bistum Hasselt organisierte während der Fastenzeit in den Pfarreien vier Gesprächsabende »Im Hause des . . .«. Daran beteiligten sich Zehntausende von Christen – auch Nicht-Praktizierende und selbst Ungläubige. Auch in anderen Pfarreien, außerhalb des Bistums, fand diese Initiative Anklang.

Laien und Priester ergriffen aus eigenem Antrieb das Wort, wobei sie auf mehr oder weniger großes Interesse stießen. Die Mai-Revolte in Frankreich rief bei vielen Gruppen ein gesellschaftlich-kritisches Bewußtsein wach und forderte die Menschen zur persönlichen Stellungnahme auf. Es wurde das Verlangen nach Demokratisierung und dem Recht, Einspruch erheben zu können, wach.

75 verantwortliche Laien aus wissenschaftlichen, sozialen und intellektuellen Kreisen richteten nach der Veröffentlichung der Enzyklika *Humanae Vitae* einen offenen Brief an den belgischen Episkopat, der die Stellungnahme der Bischöfe auf die Enzyklika in etwa beeinflusste. In ihrer Erklärung wiesen die Bischöfe auf die Bedeutung eines gebildeten Gewissens hin⁷. Gerade auf dem Gebiet des sittlichen Handelns gingen die Fronten quer durch alle Schichten. Die Neigung, die sittlichen Probleme, unabhängig von den Richtlinien der Hierarchie, aus eigenem Gewissensentscheid einer Lösung zuzuführen, kann man anhand einiger Bege-

⁷ J. Grootaers, Een bewogen mens in een tijd van beweging. In: *Gelovend in de wereld*. Antwerpen 1972, S. 158.

benheiten von 1972 verdeutlichen. Folgende Beispiele beziehen sich auf sexuelle und familiale Fragen. Der Bischof von Lüttich widersetzte sich dem zu liberalen Standpunkt über die Fristenlösung, den der *pastorale raad* von Lüttich einnahm. Als die Arbeitsgruppe *Katholieke Echtscheidingsproblematiek* eine Liberalisierung des traditionellen Standpunktes für Ehescheidung vorlegte, antwortete der Bischof von Gent mit der Herausgabe einer Broschüre über die Unauflösbarkeit der Ehe. Seit 1973 besteht ein Konflikt zwischen dem Episkopat und dem *Centre d'Education à la famille et à l'amour* (CEFA), das unter der Leitung von Professor De Locht steht. Der Episkopat verurteilte dessen Stellungnahme zur Fristenlösung, Ehescheidung und zum vorehelichen Verkehr⁸. Der Konflikt hatte die Absetzung des Professors von der Universität Louvain-La-Neuve zur Folge.

Neben den kirchlich-kritischen Gruppen gibt es mehrere kirchlich-konservative und gesellschaftlich-konservative Zusammenschlüsse im Sinne der Thomas-Morus-Gesellschaft. Man entdeckt auch überall Gebetsgruppen, die wieder nach echter Spiritualität suchen. Beides legt Zeugnis von einer inneren Vertiefung ab. Die Schwerpunkte der Aufmerksamkeit sind von der Struktur- zur Sinnfrage verschoben worden. Man ist weniger an theologisch-aktuellen Diskussionen interessiert als vielmehr an der Linderung der Nöte des »konkreten« Menschen.

Kirche aufbauen

Mitverantwortlichkeit führt zur Mitarbeit am Aufbau der Kirche. Seit dem Zweiten Vatikanum wurde in der Katechese und bei der Feier der Liturgie viele Laien beteiligt. Die Art und Weise, wie man an mehreren Orten in der Firmkatechese vorgeht, verdient Beachtung. Die Kinder empfangen im Alter von zwölf Jahren das Sakrament der Firmung. Als Vorbereitung wird in den meisten Bistümern zwei Jahre lang eine Pfarr-Katechese gehalten; in der Diözese Tournai sogar drei Jahre lang. Sowohl die Jugendlichen als auch die Familien arbeiten mit. So fördert man die kleinen Gruppen. Man sucht auch nach Wegen, wie man während dieser Vorbereitung die Eltern auf ihre religiöse Verantwortung hinweisen kann.

Aus der freiwilligen Mitarbeit im pastoralen Dienst hat sich u. a. das Amt des Diakons entwickelt. Die ersten zwei Diakone, Vater und Sohn, wurden am 4. Oktober 1969 im Bistum Lüttich geweiht. Beide erhielten dort ihre Anstellung. Augenblicklich verfügt jedes Bistum über Diakone, deren Anzahl jetzt bei etwa hundert liegt.

Daneben bemüht man sich um eine Ausbildung von Laien, die freiwillig verschiedene Aufgaben im pastoralen Dienst übernehmen, sog. Pfarrhelfer. Im Bistum Mecheln-Brüssel fanden sie ihr erstes Wirkungsfeld. Zu diesem Zweck errichtete man einen speziellen Fonds, um die Besoldung von ungefähr fünfzig Pfarrhelfern sicherzustellen.

Die vielen Studenten, die im Augenblick bei den Instituten für Religionswissenschaften eingeschrieben sind, gelten als potentielle Mitarbeiter im pastoralen

⁸ J. Walgrave, *Kerkelijk Leven in België*. In: *Jaarboek Grote Winkler Prins* 1973. Brüssel 1970, S. 174—175.

Dienst. Vorerst hängt ihre Wahl hauptsächlich von der Möglichkeit eines Lehrauftrages für Katechese in den höheren Klassen ab. Unter ihnen befinden sich solche, die im pastoralen Dienst ihre Lebensaufgabe sehen.

Ausländische Modelle

Die Gestaltung des kirchlichen Lebens wurde in Belgien durch Impulse der umliegenden Länder beeinflusst. Das geistliche Leben wurde durch die Werke von R. Guardini und K. Adam und nach dem Krieg durch die *Nouvelle Théologie* aus Frankreich bereichert. Von Deutschland wirkten die Publikationen von K. Rahner, H. Küng, J. B. Metz und J. Moltmann ein.

Die Kirche des französischen Sprachgebietes zeigt eine größere Affinität zur Kultur und dem kirchlichen Leben Frankreichs. Das kleine deutsche Gebiet im Bistum Lüttich fühlt sich naturgemäß mit Deutschland verbunden. Flandern, das zu demselben Sprachgebiet gehört wie die Niederlande, fühlt sich vertrauter mit kirchlichen Neuerungen der nördlichen Nachbarn. Wenige bedeutende Zeitschriften, in denen die neuen Gedankengänge in einfacher Weise dargelegt wurden, z. B. in *Bazuin*, *G3*. und *Dux*, fanden einen großen Leserkreis.

Die katechetische Erneuerung Flanderns erhielt durch das *Hoger Katechetisch Instituut* von Nymwegen positive Impulse. Der Einfluß war so stark, daß die anfangs einheitliche katechetische Kommission für Belgien in Flandern andere Wege wählte als in Wallonien.

Der *Holländische Katechismus*, herausgegeben von den niederländischen Bischöfen, ist in Flandern weit verbreitet. Man stellt ihn hier weniger zur Debatte als in den Niederlanden. Die Polarisierung spitzte sich in Flandern, Brüssel und Wallonien nie so zu wie im Nachbarland. Muß man dies dem belgischen Charakter zuschreiben? In Belgien hält man mehr davon, die Dinge praktisch anzufassen; man vermeidet alles Theoretische. Ist es die Vorliebe zum Kompromiß, wodurch man immer wieder, selbst in schwierigsten Situationen, eine Lösung findet? Ist es eine anerzogene Abneigung gegenüber Extremen? Oder ein tief eingewurzelter Individualismus, der »ja« sagt, um Schwierigkeiten zu umgehen, dann aber doch tut, was ihm genehm ist? Oder ist es die Vorsicht des Episkopates, die schnelle Entscheidungen meidet?

Während des zweiten Weltkrieges schrieb Jacques Leclercq über die Heiligen Belgiens ein Büchlein. Darin erzählte er von Abt Vulfilaicus, der in den Wäldern der Ardennen so lange auf einer Säule stehen blieb, bis zwei Bischöfe vorbeikamen, die ihn mit folgenden Worten ermahnten: »Du hast nicht den rechten Weg eingeschlagen. Wer bist Du, daß Du Simon von Antiochien nachahmen willst, der auf einer Säule lebte? Das Klima dieses Landes läßt es nicht zu, ein solches Leben zu führen. Komm herunter und wohne mit den Brüdern zusammen, die Du um Dich versammelt hast.«

Leclercq fügt hinzu, daß die Bischöfe noch immer in derselben Weise auftreten. Für das Außergewöhnliche, Fromme und Heldenhafte bringen sie ebensowenig Begeisterung auf wie damals. Sollte jemand von uns vorhaben, Säulensteher zu

werden, würde man ihm noch schneller als früher befehlen herabzusteigen. Die Säule aber würde man in Stücke schlagen⁹.

Gesellschaftsbezogen

Das Zweite Vatikanum hat dazu beigetragen, daß sich die Kirche auf ihre Aufgabe gegenüber der Gesellschaft und auf ihr Verhältnis zu anderen Religionen und Kulturen neu besinnt. Wir meinen, daß in der Kirche Belgiens das Bewußtsein der eigenen Verantwortung in und für die Gesellschaft stärker geworden ist.

So entstanden neue Solidaritätsaktionen. Die bekannteste ist die durch die beiden Organisationen *Broederlijk Delen* und *Entraide et Fraternité* angeregte Fastenkampagne. *Broederlijk Delen* wurde 1961 als ein Werk der belgischen Kirche ins Leben gerufen. Die Organisation will durch ein neues Verständnis vom Fasten Entwicklungsobjekte finanziell unterstützen und Offenheit für die Probleme der Dritten Welt schaffen.

Anfangs war die Hilfe für die durch Stammes-Kriege heimgesuchte Provinz Kasai in Zaïre bestimmt. Später finanzierte man auch andere Entwicklungsprojekte. Kritische Bewegungen, z. B. die *Derde-Wereld-Beweging*, welche die bestehenden Verhältnisse zwischen der Dritten Welt und den westeuropäischen Ländern untersuchten, behaupten, daß die gewählte Form der Entwicklungshilfe die Unterentwicklung aufrechterhalten würde. Beeinflußt durch diese Kritik, bemühte sich die Organisation *Broederlijk Delen* mehr um das »Wie« der Entwicklungshilfe und wies dabei auf die erforderliche Mentalitätsveränderung hin. Dies allen Gläubigen bewußt zu machen, sah *Broederlijk Delen* als eine der wichtigsten Aufgaben an. Die belgischen Bischöfe gingen auf diese Problematik ein in ihrer pastoralen Erklärung von 1970 über die Entwicklungsprobleme. Sie baten darum, daß Belgien ein Prozent des nationalen Bruttoertrages für Entwicklungshilfe verwenden möge.

1970 begannen die beiden Organisationen *Welzijnszorg* und *Vivre ensemble* mit einer Solidaritätsaktion. Man möchte die Randexistenzen im eigenen Land erfassen, solche, die nicht an der Wohlfahrt teilhaben.

In Belgien weisen die Einkommen noch große Unterschiede auf. Die Lohnspanne liegt zwischen eins und zwanzig, das Verhältnis der niedrigsten und höchsten Pension zwischen eins und sechzehn. 50 Prozent der belgischen Rentner muß mit einem Viertel des Brutto-Einkommens auskommen, während die andere Hälfte drei Viertel desselben erhält. Man schätzt, daß jeder zehnte Belgier nicht einmal das zum Leben Notwendige hat. Betroffen werden davon hauptsächlich Körperbehinderte, ältere Leute, Gastarbeiter, ehemalige Gefangene, Zigeuner, Alkoholiker, Bewohner der Elendsviertel und junge Arbeiter¹⁰.

Welzijnszorg richtete die Aufmerksamkeit auf diesen Zustand. Dank der Bemühungen auf politischer Ebene wird jetzt ein Mindestlohn garantiert, der 9000 Frank pro Monat beträgt.

Christen schrecken meistens zurück, wenn sie mit strukturellen Problemen der Wohlfahrtspflege und der Entwicklungshilfe konfrontiert werden. Die Organi-

⁹ J. Leclercq, *Saints de Belgique*. Brüssel 1942, S. 9—10.

¹⁰ Lees- en werkboek voor de Adventsactie *Welzijnszorg* 1977, Brussel, 1977.

satoren wissen sich jetzt von den kirchlichen Autoritäten unterstützt, die selbst großen Wert auf die notwendige Umformung der sozialen Verhältnisse legen. Das geschah zu Beginn des »Jahres der Gerechtigkeit«, welches man 1973/74 in Zusammenarbeit mit allen Kirchen Belgiens organisierte. Es war eine ökumenische Initiative, die den Anstoß zur Zusammenarbeit von Katholiken mit Christen anderer Konfessionen gab. Die Bischöfe veröffentlichten im November 1976 eine Erklärung über ein lebensfähiges Europa. In ihr sprechen sie sich für eine persönliche Kontrolle des Besitz-, Macht- und Geltungsdranges aus. Um dies zu erreichen, sei sowohl eine Mentalitätsveränderung als auch ein Neubau der Strukturen notwendig.

Eine dritte Solidaritätsaktion war an einer innerkirchlichen Zusammenarbeit zwischen der belgischen Kirche und der Dritten Welt interessiert. Belgien kam den Missionsaufrufen Pius' XI. und seiner Nachfolger stets großmütig nach. Noch ehe die Enzyklika *Fidei Domum* erschien, in der Pius XII. um Priester für die Kirche in Afrika bat, waren bereits diözesane Priester aus den beiden Bistümern Mecheln und Lüttich für Zentral-Afrika bestimmt.

Bischof De Smedt schrieb nach der Ersten Session des Konzils einen Brief an seine Priester, in dem er sie um ihre Mitverantwortlichkeit für die Kirche in Afrika und Latein-Amerika bat.

Die »missie-animatie« bemüht sich um eine finanzielle Unterstützung der jungen Kirchen und der päpstlichen Missionswerke. Vor allem möchte sie das Mit- und Füreinander in der Kirche initiieren. Sie ist davon überzeugt, daß die jungen Kirche Europa mit ihren Werten bereichern können. Aus diesem Grunde richtete man im August 1977 die ersten flämischen missiologischen Tagungen ein, auf denen man sich mit dem Thema: der Aufbau einer Gemeinschaftskirche durch gegenseitige Hilfe beschäftigte.

Die Bedeutung der Institutionen

Durch das Konzil wurden die Christen angeregt, an der Welt und der Gesellschaft, in der sie leben, mitzubauen. Es tauchte die Frage nach dem Sinn einer christlich-verfaßten Gesellschaftsordnung auf. Manche glauben, daß man die Macht der Kirche, die sich in ihren vielen Einrichtungen manifestiert, abbauen müsse. Sie streiten deren apostolische Bedeutung ab, da sie die direkte Beeinflussung der Kirche eher hemmen und nur wenig zu der »Evangelisierung« beitragen würden. Dem gegenüber weisen andere auf die tatsächliche Lage hin, in der sich die katholischen Institutionen befinden. Sie haben einen guten Ruf. Soziologische Untersuchungen ergaben, daß sich die Teilnahme am katholisch inspirierten Vereins- und Berufsleben nicht vermindere, obwohl viele Katholiken nicht mehr praktizieren. Dieser sozio-kulturelle Katholizismus hat neben dem Sozialismus und Liberalismus seine eigene Prägung¹¹.

Freisinnige betrachten den kirchlichen Einfluß auf diese Institutionen als Ausbau eines Staates innerhalb des Staates. Sie erklären, daß sie als Nichtkirchliche derartiges nicht dulden können.

¹¹ J. Billiet / K. Dobbelaere, *Godsdienst in Vlaanderen*. Löwen 1976.

Innerhalb der christlichen Organisationen besinnt man sich von neuem auf den Geist der Bewegungen und die fundamentalen christlichen Werte. Gründete man in der Vergangenheit manche christliche Organisation als Reaktion auf eine nicht-christliche Vereinigung, um die Mitglieder gegenüber anderen in Schutz zu nehmen und abzuschirmen, so kommt man jetzt mehr zu der Überzeugung, daß man gemeinsam Zeugnis ablegen und an der Verwirklichung christlicher und menschlicher Werte arbeiten muß.

Trotzdem bleibt die Frage offen, ob die christlichen Organisationen nicht vorwiegend Interessengruppen mit weitreichendem politischen Einfluß geworden sind.

Wer sich jedoch um die Verkündigung des Evangeliums kümmert und sich darum sorgt, daß das Evangelium tatsächlich gelebt wird, muß sich die Frage stellen, ob es nicht dringend notwendig ist, die vom Evangelium inspirierte, organisierte christliche Dienstbereitschaft noch mehr von politischen Zielen zu reinigen und klarer herauszustellen.

Der kirchlichen Autorität gegenüber nehmen die Organisationen eine autonome Stellung ein. Früher übernahmen in den christlichen Vereinigungen die Priester alle Aufgaben. Heute treten vielfach Laien an ihre Stelle. Die Entwicklung innerhalb der Jugendbewegung kann dafür als Beispiel gelten. Zwischen den beiden Weltkriegen setzte sich diese für drei Aufgaben ein: die katholische Aktion, die Formung der Jugend für die Zukunft und die Freizeitgestaltung der Jugendlichen. Dies geschah auf der Basis der sozio-ökonomischen Standesunterschiede. Nach dem Krieg bemühte man sich mehr um die nicht-organisierte Jugend und die Jugendfürsorge. Die katholischen Jugendbewegungen finden sich in Dachorganisationen, z. B. dem *katholieke jeugdraad* (KJR-CJC), der 1962 eingerichtet wurde. Die Obrigkeit und Erwachsenen verhalten sich in der Jugendarbeit einem Mandat gegenüber zurückhaltend¹². Ausgehend von diesem koordinierten Auftreten, begann man eine Jugendpastoral auszubauen.

Mehr als früher beruft sich das organisierte Jugendwerk auf die Dienste und die Unterstützung des Staates. Das Einschalten von hauptamtlichen Erziehern beschleunigte eine Akzentverschiebung zum eigentlichen Jugendwerk, vor allem in der Bewegung junger Erwachsener, der sich bisweilen Freigeister und Marxisten anschlossen. Es traten vielerlei Konflikte auf, u. a. in der katholischen Land- und Arbeiterjugend, sowie in der flämischen Vereinigung vom *Davidfonds*.

Die Bischöfe und die Mehrzahl der praktizierenden Katholiken in Belgien nehmen gegenüber dem Abbau der katholischen Institutionen eine vorsichtige Haltung ein.

Zukunft?

Der Wohlfahrtsoptimismus in West-Europa geht zurück. Zur Zeit ist der Höhepunkt des wirtschaftlichen Fortschritts erreicht. Belgien zählt 300 000 Arbeitslose. Trotz der Warnungen der Politiker nehmen nur wenige die schwere

¹² H. Cammaer, Jeugdwerk in Vlaanderen. In: Jeugdwerk in perspectief. Antwerpen 1969, S. 54.

wirtschaftliche Krise wahr. Einige Christen erwachten bereits aus dem Wohlfahrtsrausch. Sie entwickeln Modelle für einen »neuen Lebensstil«. Die Krise der Wohlfahrt bedeutet eine Herausforderung an alle, und sicherlich an diejenigen, die aus ihrem Christ-sein heraus sich ihrer Verantwortlichkeit bewußt sind. Es ist ermutigend, daß immer mehr junge Familien, kleine Gruppen, Basisgruppen, Klostergemeinschaften, Studentengruppen, Zusammenschlüsse junger Arbeiter für eine alternative Lebensweise eintreten: eine einfache, lebensfrohe und kreative Lebensweise. Weil man hier die Wirklichkeit akzeptiert, kann man auch die Krise der Wohlfahrt relativieren¹³.

In den vergangenen Jahren mußte die Kirche einen schweren Sturm über sich ergehen lassen. Alles, was fest stand, wurde auf seine Beständigkeit geprüft. Dieser Sturm fegte vieles hinweg; manchmal auch Werte, die man bewahren wollte. Inzwischen bedauert man, sie nicht mehr zu besitzen.

Doch harrten Menschen darin aus. Sie ernteten bereits die Freude ihres Säens und ihrer Tränen. In der heutigen Zeit entdeckt man viel »Schattenseiten«¹⁴. Man kann Flandern, Brüssel und Wallonien eine müde gewordene Kirche nennen¹⁵. Doch gibt es Aussichten auf einen neuen Frühling¹⁶.

¹³ I. Lindemans, *Kerk-zijn in de crisis-van-de-welvaart*. In »Collationes« Dez. 1977, S. 443—444.

¹⁴ Bischof Van Peteghem in der Zusammenkunft des Priesterrats des Bistums Gent, 15. Dez. 1976.

¹⁵ Bischof Schruers auf der missiologischen Tagung in Drongen 1977, vgl. »Kerk en Missie« Dezember 1977, S. 242.

¹⁶ Bischof Danneels in »Kerk en Leven« 8. Dez. 1977.